

Es ist ein Armutszeugnis für die hiesige Medienlandschaft: In Deutschland leben 16 Mio. Bürger mit Migrationshintergrund, aber im Fernsehen tauchen sie nur als Minderheit auf. Eine Wissenschaftlerin fordert daher einen „Integrationskanal“.

Tilman P. Gangloff

Klischeehaft und tendenziös

Kritik an der Darstellung von Migranten im deutschen Fernsehen

Fabrika, Folge 4: Umgangsformen



TV-Stars wie RTL-Moderatorin Nazan Eckes (*Deutschland sucht den Superstar*) oder Schauspieler Erol Sander sind die Ausnahmen, die die Regel bestätigen: Menschen, die auf den ersten Blick als Einwanderer oder Kinder von Migranten erkennbar sind, werden im Fernsehen überwiegend als Objekte von Handlungen gezeigt; nur selten können sie selbst Einfluss nehmen oder durch aktive Handlungen etwas bewegen. Dies ist zumindest das Fazit einer Studie der Heinrich-Böll-Stiftung. Überdies werden Einwanderer aus

der Türkei, aus den Balkanländern oder aus Russland gerade in Krimis oft mit Verbrechen in Verbindung gebracht. Wird in solchen Filmen der Islam thematisiert, dann garantiert im Zusammenhang mit Terrorismus. Diese durch die Medien vermittelten Klischees, kritisiert die Medienwissenschaftlerin Barbara Thomaß (Ruhr-Universität Bochum), entsprechen jedoch nicht der Normalität des Alltags, denn der zeichne sich durch „Vielfalt und Migration, multikulturelles Miteinander, gelungene Integration“ aus.

Zu einer ähnlichen Einschätzung kommt Michael Mangold, Leiter des Instituts für Medien, Bildung und Wirtschaft am Karlsruher Zentrum für Kunst und Medientechnologie. Er findet zwar, dass sich die Stellung der Migranten in Filmen und Serien in den letzten Jahren etwas geändert habe, „aber in manchen Fernsehserien treten sie noch immer sehr klischeehaft auf“. Auch Mangold kritisiert die „sehr verkürzte und tendenziöse Darstellung“ der Einwanderer, denn „durch seine erzählende Form der Vermittlung ist das Fernsehen sehr

eingängig, sodass Inhalte häufig unterschwellig aufgenommen werden. Dadurch entziehen sie sich der Urteilsbildung.“ Mangold wundert sich, dass „sorgfältig recherchierte und differenziert dargestellte Lebensverhältnisse etwa von türkischen Migranten noch immer nicht Gegenstand von fiktionalen Formaten sind“. Das deutsche Fernsehen verpasse so die Chance, „interessante und facettenreiche kulturelle Welten darzustellen. Entweder kennt man sie nicht oder man hält sie für nicht unterhaltungsrelevant. Migranten finden daher nur wenig Gründe, warum sie solche Produktionen ansehen sollten.“

Schlechte Aussichten

Für Barbara Thomaß gibt es nur eine Schlussfolgerung aus der beschriebenen Kritik: Sie fordert die Einrichtung eines Integrationskanals. Auf diese Weise soll in Bereichen wie Medienproduktion, Medienpersonal und Medienrezeption „eine Senderidentität entstehen, in der die multikulturelle Zusammengehörigkeit als Basis, Auftrag und Ziel verstanden wird.“ Auch wenn es im ARD-Hörfunk mit „Funkhaus Europa“ (WDR/RB/RBB) ein Beispiel dafür gibt, dass eine Migrantenwelle funktioniert: Die Erfolgsaussichten für ein Spartenprogramm im Fernsehen werden allgemein als eher gering eingestuft. Mangold hat „gegenwärtig keine Hoffnung auf eine Realisierung eines Migrantenkanals“, zumal das ZDF gerade erst seinen Kulturkanal eingestellt habe und die Entwicklung des Jugendkanals auch nicht recht vorankomme. Abgesehen davon hält er die weitere Ausgliederung von gesellschaftspolitisch zentralen Themen in Spartenkanäle für „generell keine gute Entwicklung, da das Hauptprogramm dann vollends der inhaltsentleerten Unterhaltung anheimfällt. Man hätte dann eine weitere Legitimation für eine Ausgliederung in spezielle Sparten, die die Zuschauer in ihrer Breite nicht mehr erreichen.“ Die Entscheidung über einen „Migrantenkanal“ liegt in den Händen der Medienpolitik. Aber nicht nur deshalb hält man sich bei ARD und ZDF mit Kommentaren in dieser Frage zurück. Sie sollen schon den Jugendkanal aus „Bordmitteln“ finanzieren; ein weiteres Programm würde die Sender buchstäblich über Gebühr belasten. ZDF-Sprecher Alexander Stock weist daher „nur ganz allgemein“ darauf hin, „dass die Zeiten für neue Angebote derzeit eher schwierig sind.“

Vorbild Fabrika

Mangold ist aufgrund schlechter Erfahrungen mit dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen ohnehin einen ganz anderen Weg gegangen. Er hat vor acht Jahren die „Bundesinitiative Integration und Fernsehen“ ins Leben gerufen. Die von vielen prominenten Einwanderern unterstützte Aktion sollte „Film- und Fernseh-schaffende, Medienforscher und kulturschaffende Migranten“ zusammenführen (www.bundesinitiative.org). Die Erfahrungen aus dieser Initiative sind in verschiedene Medienprojekte eingeflossen. Im Rahmen eines 16-teiligen Kurzfilm-Projekts hat Mangold bereits erfolgreich mit türkischen Sendern kooperiert. Jüngste Produktion ist das deutsch-türkische Fernseh- und Internetmagazin *Fabrika* (www.fabrika-tv.net). Es wird vom kommerziellen Kanal D ausgestrahlt, einem der größten türkischen Fernsehsender; das Programm erreicht via Satellit praktisch alle türkischstämmigen Haushalte in Deutschland. Die Finanzierung der Produktion erfolgt durch öffentliche Mittel; Geldgeber sind das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, der Europäische Integrationsfonds und das Land Baden-Württemberg. Das Geld bleibt im Land; Kanal D stellt den Sendeplatz gratis zur Verfügung. *Fabrika* richtet sich an die türkischsprachige Bevölkerung in Deutschland und widmet sich in gleichermaßen unterhaltsamen wie informativen Beiträgen den Bereichen „Bildung“, „Arbeit“, „Soziales“ und „Kultur“. Die bisherigen Ausgaben beschäftigten sich mit Themen wie Weihnachten, Hochzeit oder Umgangsformen im Alltag, in der aktuellen Ausgabe geht es um Bildung. Die Reihe stellt immer wieder beruflich erfolgreiche Deutsch-türken vor, die Jugendlichen als Vorbild dienen sollen. Moderiert wird das Magazin von der Deutschtürkin Müjde Karaca-Tögmüş, die gemeinsam mit Mangold auch für die Produktion verantwortlich ist. Auch die Sendung ist zweisprachig; sprechen die Gäste türkisch, werden ihre Ausführungen untertitelt. Im Internet gibt es zu bestimmten Schlüsselbegriffen zusätzliche Erläuterungen.

Fabrika wäre selbstredend ein Kandidat für einen Integrationskanal. SWR-Sprecher Wolfgang Utz kann sich ein „sehr junges, frisches und modernes Magazin mit eindeutiger Publikumsansprache und jungen Themen“ aber auch gut beim geplanten Jugendkanal vorstellen.

Mangold wäre schon dankbar, wenn das Magazin überhaupt in einem öffentlich-rechtlichen Sender lief, würde es aber lieber in einem der Hauptprogramme sehen: „Verantwortungsvolles und einem gesellschaftspolitischen Anspruch verpflichtetes Fernsehen muss in der Lage sein, auch integrationsrelevante Themen aufzunehmen, und zwar nicht nur nach Mitternacht. Dafür sind öffentliche Sender ihrem Auftrag nach verpflichtet, das unterscheidet sie schließlich essenziell von den kommerziellen Sendern.“

Tilmann P. Gangloff lebt und arbeitet als freiberuflicher Medienfachjournalist in Allensbach am Bodensee.

